

Traueransprache in St. Vitus am 28.07.2013

Joh 12, 24-26

*Unsterblich duften die Linden –
was bangst du nur?
Du wirst vergeh'n, und deiner Füße Spur
wird bald kein Auge mehr im Staube finden.
Doch blau und leuchtend wird der Sommer stehen
und wird mit seinem süßen Atemweh'n
gelind die arme Menschenbrust entbinden.
Wo kommst du her? Wie lang bist du noch hier?
Was liegt an dir?
Unsterblich duften die Linden.*

I. Ein Sommergedicht von **Ina Seidel** (1885–1974), das überschrieben ist mit „**Trost**“. Kein frommes Gedicht! Und doch spricht es mich an, röhrt es mich an in seiner Melancholie und eigentümlichen Sommer-Traurigkeit. Machen wir uns doch nur etwas vor, wenn wir an ein unsterbliches, ewiges Leben glauben? Gilt das nicht letztlich auch von ihm, unserem lieben Verstorbenen: „*Du wirst vergeh' n, und deiner Füße Spur wird bald kein Auge mehr im Staube finden...Unsterblich duften die Linden.*“ ?

Nein! Ja!: Das ist es! Das ist der Schlüssel: Schon die Linden duften nach Unsterblichkeit. Allein die Schönheit der Natur weckt in uns die Sehnsucht nach der Überwindung des Todes, - nicht nur die Trauer über ihre Vergänglichkeit. Die Heilige Schrift, der österliche Glaube gibt uns tatsächlich eine andere Auskunft und einen anderen Trost, als es die tapfere Annahme unserer Vergänglichkeit vermag, die uns der Sommer und die große Linde vor St. Vitus lehren. Es geht um mehr, um unserem Mehrwert in den Augen Gottes:

II. Wir sind nur wirklich Mensch in der Einheit von Leib, Seele und Geist. Und da wir glauben, dereinst als ganze Menschen zu Gott zu gelangen, dann eben nur in der von Gott – wie auch immer - wiederhergestellten Einheit von Leib, Seele und Geist. **Der christliche Glaube sagt uns, dass unser Leben nicht nur ein Ende, sondern ein Ziel hat.** „*Quidquid agis prudenter agas et respice finem – Was immer du tust, handle klug und bedenke das Ende!*“, aber auch das Ziel. Denn das lateinische „finis“ kann beides bedeuten: Ende und Ziel!

Zurück zum Anfang, zur Frage in Ina Seidels Sommergedicht und ihrer melancholischen Antwort: „*Wo kommst du her? Wie lang bist du noch hier? - Was liegt an dir? Unsterblich duften die Linden!*“

Die Antwort der Bibel, die Antwort des Glaubens ist sehr wohl eine andere: Gott (!) liegt an Dir, ihm liegt unendlich viel an Dir! Auch diese Exequien auf der Höhe des Sommers: Sie duften nach Unsterblichkeit! Auch sein Leib war mehr als seine sterbliche Hülle. Deshalb haben wir ihn beerdigt, in die Erde gelegt und nicht den Leichnam – wie bei der leider so häufig gewordenen „Verbrennung“ gewaltsam zerstört, um nur die Urne mit der Asche zu bestatten. In die Erde gelegt wie das Weizenkorn, von dem Jesus spricht, um die geheime Fruchtbarkeit seines Todes zu deuten: „*Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht.*“ So dürfen wir auch von ihm denken und für ihn hoffen, dessen Gedenken wir nun in das große eucharistische Gedächtnis unseres Herrn hinein nehmen: „*Wo ich bin, das wird auch der sein, der mir dient*“, der mir – wie Mathias Khuen von Belasi - zeitlebens aufrichtig und glaubwürdig gedient hat.

III. Der Tod kennt – im Unterschied zu den Medien - kein „Sommerloch“: „*Nicht im Sommer sterben, wenn alles hell ist und die Erde für Spaten so leicht..*“, wehrt sich **Gottfried Benn** in seinem 1953 erschienenen Gedicht „**Was schlimm ist**“. Gerade wenn ich mitten im Sommer - noch dazu junge - Menschen bestatten muss, kann ich diesen Protest verstehen und nachvollziehen. Andererseits gibt es ein Wort des französischen Komponisten **Gabriel Faure**, der ein wunderschönes österliches „Requiem“ geschaffen hat. Als er im Hochsommer über den Friedhof ging, auf dem seine Eltern begraben liegen, soll er gesagt haben: „*Wie gut muss es sein, hier zu schlafen: Es gibt so viel Sonnenschein!*“